



## Das Fräulein Pfarrer

Martha Stuber wirkte 36 Jahre lang als Gemeindepfarrerin in Rapperswil. 1947 trat sie ihr Amt an – als erste Pfarrerin, pardon: «Hilfspfarrerin» im Kanton St. Gallen.

von Silvia Letsch-Brunner

Fotos: zlg

Im Dienst: Pfarrerin Martha Stuber 1970.

«Ich will und muss Pfarrerin werden.» Dieser Satz, den Martha Stuber kurz vor ihrer Konfirmation im Frühjahr 1937 zu ihrer Mutter sprach, war damals unerhört. Doch Martha Stubers Mutter reagierte vernünftig: «Wenn dir als Frau dieses Studium gelingt – nach Gottes Willen! –, dann wollen wir uns freuen, wenn nicht, musst du die Konsequenzen selber tragen!»

Gut zehn Jahre später, am 1. Juli 1947, trat die frischgebackene, 26-jährige Theologin Martha Stuber in Rapperswil-Jona ihre erste Pfarrstelle an.

### Die Kleingläubigen wehren sich

Wer aber denkt, Martha Stuber sei problemlos gewählt worden, irrt. Eine Frau im Pfarramt war nicht nur für die Kirchgemeinde Rapperswil-Jona, sondern für den ganzen Kanton St. Gallen ein Novum. Als die Kirchgemeindeversammlung, die nur aus Männern bestand, diese Wahl noch bestätigen musste, fand ein Arzt aus der Gemeinde, eine Frau sei diesem strengen Amt weder psychisch noch physisch gewachsen. Seinem Antrag, sie vorsichtshalber nur für ein Jahr provisorisch zu wählen, wurde

zugestimmt. Martha Stuber, die als Frau der Versammlung nur auf der Empore beiwohnen durfte, dachte sich: «O, ihr Kleingläubigen, was wagt ihr eine solch ängstliche Prognose zu stellen, wenn Gott mich schon so wunderbar durch das Studium geleitet hat!»

Wunderbar wurde Martha Stuber nicht nur durchs Studium geleitet. Als jüngstes der sechs StuberKinder im so-lothurnischen Biberist aufwachsend, fiel sie schon bald als ausserordentliche Schülerin auf. Mit Leichtigkeit schaffte sie die Aufnahmeprüfung in die Bezirksschule Biberist und dann auch die Aufnahmeprüfung in die vierte Gymnasiums-klasse. Jetzt galt es, «während der Sommerferien meist bis Mitternacht» das verpasste Latein und Griechisch nachzubüffeln.

Nach der Matura begann für Martha Stuber ein hartes und wegen des Zweiten Weltkrieges entbehrungsreiches Studium. Die junge Theologiestudentin glänzte, aber nicht nur im Studium, sondern auch als begabte Strickerin von Handschuhen für die Professoren und ihre Familien. Mit dieser Tätigkeit, aber auch mit Konfirmandenunterricht, als

Bedienerin des Liftes in einem Waren-geschäft oder in den Semesterferien als Hilfskraft in der thurgauischen Klinik Littenheid konnte sie ihr Studium mitfinanzieren.

### Das Zölibat des Fräulein Pfarrer

Mit Gelassenheit hat Martha Stuber ihr Ziel, eine der ersten Pfarrerrinnen zu werden, erreicht. Dabei musste sie über manche Ungerechtigkeit hinwegsehen. Tief traf sie zum Beispiel, dass sie das erste schriftliche Staatsexamen in Katechese – eines ihrer Lieblingsfächer, denn sie liebte die Kinder und hatte zeitlebens einen direkten Draht zu ihnen – nicht schreiben durfte. «Sie haben keinen Zutritt, des Gesetzes wegen, ich muss Sie wieder heimschicken», sagte der Prüfungsexperte vor der Türe zu ihr.

Da das Berner Gesetz die Ordination einer Frau (noch) nicht zulies, musste Martha Stuber bei der Ordination ihrer Kollegen in Muri zuschauen. Genug-tung empfand sie aber, als der Pfarrer am Schluss der Feier verkündete, Fräulein Martha Stuber aus Biberist habe das Studium ebenfalls mit Erfolg abgeschlossen. Mit Ärger musste Martha Stuber

aber zur Kenntnis nehmen, dass der Titel in ihrem Diplom nicht etwa «Pfarrerin», sondern nur «Gemeindehelferin» war.

Noch während ihres einjährigen Vikariats in Balsthal wurde sie zu einem Vortrag mit dem Thema «Der Dienst einer Pfarrhelferin in der Gemeinde» nach Rapperswil am Zürichsee eingeladen, wo sie dann nach ihrer Wahl im Sommer 1947 – trotz mehrerer, zum Teil verlockender Anfragen aus anderen Kirchgemeinden – ihr ganzes Berufsleben lang erfolgreich wirkte, zuerst allerdings nur als «Hilfspfarrerin».

Anfänglich durfte Martha Stuber in Rapperswil nämlich weder taufen noch das Abendmahl verwalten noch konfirmieren. Diese Tätigkeiten waren dem Pfarrer vorbehalten. Nach fast acht Jahren änderte der Präsident der St. Galler Kirche bei seinem Besuch in Rapperswil diese Ungerechtigkeit mit folgenden Worten: «So, Herr Pfarrer, jetzt hat sich Fräulein Pfarrer lange genug gebeugt, nun ist es an Ihnen nachzugeben.» Mit der Zeit wurde dann auch der Lohn angepasst, sodass sich Martha Stuber ein Auto leisten konnte, was in der immer grösser werdenden Gemeinde kein Luxus war.

Hätte das Fräulein Pfarrer wie ihre männlichen Kollegen heiraten wollen, hätte sie damals ihr Amt niederlegen müssen. Aber für Martha Stuber war das zölibatäre Leben kein Problem. Die Haushaltung hätte sie zwar nebst ihrem strengen Beruf nicht auch noch alleine führen können, darum war sie dankbar, dass die bodenständige Hallauerin Ella Beugger zu ihr kam. Sie entpuppte sich als «tüchtige, treue und intelligente, theologisch interessierte Haushälterin». Bis zu Martha Stubers Pensionierung im Jahr 1984 waren die beiden Frauen ein grossartiges Team.

In Rapperswil lebt die bald 89-jährige Martha Stuber noch heute. Ganz still und ohne viel Aufhebens um ihre Person hat die engagierte und mutige Pfarrerin Martha Stuber nicht nur der katholischen Enkelin ihres Gemeindegliedes, sondern unzähligen Frauen und Männern beider Konfessionen – die Ökumene war ihr immer wichtig – viel vom evangelisch-reformierten Erbe und ihrem unerschütterlichen Gottvertrauen mitgegeben. ■

## Martha Stuber erzählt ...

### Eine völlig normale Frau

*Ein Oberarzt der Klinik Littenheid bat Martha Stuber eines Tages, ob er sie analysieren dürfe. Eine Theologin sei für ihn ein interessanter Fall. Etwas erstaunt willigte Martha Stuber ein und erhoffte sich daraus auch eine tiefere Selbsterkenntnis. So liess sie mehrere Sitzungen über sich ergehen. Verblüfft war sie dann allerdings über die Folgerungen des Oberarztes: «Eine völlig normale Frau! Wie können Sie nur Theologie studieren?»*



Im Ruhestand: Martha Stuber im Sommer 2009 auf ihrem Balkon in Rapperswil, wo sie während 36 Jahren als Pfarrerin amtete.

### Erbsen zählen

*In den ersten Jahren ihrer Tätigkeit als Pfarrerin musste Martha Stuber so viele administrative Arbeiten erledigen, dass sie nebst den vielen Unterrichtsstunden und der Predigtarbeit kaum Zeit fand, «kranke und arme Gemeindeglieder zu besuchen». Auf ihre Anfrage, ob man sie nicht ein wenig von der administrativen Arbeit befreien könnte, meinte der damalige, eher konservative Präsident, wenn man jemanden anstelle zum Erbsen zählen, müsse er eben Erbsen zählen, worauf sie, wohl selber erstaunt über ihre Schlagfertigkeit, antwortete: «Zum Erbsen zählen bin ich nicht jahrelang auf die Uni gegangen!»*

### Hut-Kollekte

*Zu Beginn ihrer Tätigkeit in Rapperswil-Jona in den Nachkriegsjahren war die Kirche jeden Sonntag voll besetzt, schon damals «mehrheitlich von älteren Gemeindegliedern». Die Frauen trugen im Sommer und im Winter einen Hut, aber das Fräulein Pfarrer kam an den predigt-freien Sonntagen ohne Hut zum Gottesdienst. Daraufhin wollten ein paar Frauen eine Kollekte erheben, um dem Fräulein Pfarrer einen Hut zu schenken! – «So weit liess ich es aber nicht kommen», schrieb Martha Stuber in ihren Lebenserinnerungen.*